

Nasses Grab

15. Februar 2002

Erschienen in der Viertelnachfünf, dem Magazin des FC St. Pauli

Vor vierzig Jahren fegte ein schwerer Orkan über die Nordsee. Ungläubig stehen die Menschen auf den Inseln und hinter den Deichen. Das Wasser steigt und steigt, so entfesselt haben sie noch nie die Nordsee erlebt. Nur in Hamburg kümmert das keinen, Hamburg ist weit weg von der Küste ...

Freitag, 16. Februar 1962, 21 Uhr: Die Nordsee kocht. Seit Tagen bedrängt ein Orkan die Ostfriesische Insel Juist. Vincinette, die Siegreiche, haben die Meteorologen das Unwetter getauft, das mit 260 Stundenkilometern das Meer aus Nordwest vor sich her treibt. In der Enge der Deutschen Bucht hebt sich bedrohlich der Meeresspiegel, das Wasser findet keinen Ausweg. Das Niedrigwasser vom Nachmittag war schon 2,40 Meter zu hoch. Seitdem steigt das Wasser stündlich um 1,25 Meter. Die Spannung steigt mit. Nur ein knapper Meter fehlt, und die aufgepeitschte Gischt wird über die Deichkrone schießen. Der Höchststand wird erst gegen 22.10 Uhr eintreten. Noch über eine Stunde bangen.

Besonders hohe Brecher schwappen jetzt schon über den Deich hinter dem Haus von Karlheinz Behring, dem Wattführer der Insel. Das Meer ist sein Leben, doch so etwas wie heute hat er noch nicht erlebt. Mit seinem vierzehnjährigen Sohn Heino füllt er unermüdlich Sand in Säcke um das Schlimmste zu verhindern. Neun Häuser der Insel sind schon abgesoffen. Wenn das Wasser wirklich in breiter Front kommt, dann werden viel mehr Häuser überschwemmt und möglicherweise erleidet die Insel, die nichts weiter als eine große Sandbank ist, irreparable Schäden. Verzweifelt bieten die Insulaner der Natur die Stirn. Die Hoffnung stirbt zuletzt! Eiskalter Februarwind peitsch in die sorgenvollen Gesichter. Die Katastrophe scheint unausweichlich! Hat wirklich noch einer Hoffnung?

Doch dann, kurz nach 21.00 Uhr gellt ein Schrei über den Deich: Das Wasser sinkt! Das Unmögliche wird wahr: über achtzig Zentimeter fällt der Pegel in der nächsten halben Stunde. Die Insel ist gerettet! „Da sind irgendwo Deiche gebrochen!“ weiß Wattführer Behring. Eine andere Erklärung gibt es nicht. Das Wattenmeer zwischen der Ostfriesischen Inselkette und der Küste ist sehr flach. Wenn an einer Stelle die Dämme brechen, ist das als wenn man den Stöpsel aus der Badewanne zieht, schnell fließt das Hochwasser zu der tiefsten Stelle. Schon meldet das Radio einen Deichbruch bei Papenburg.

Auf der ganzen Küstenlinie verschafft das kurzfristig Erleichterung im Kampf gegen die Sturmflut. Aber Vincinette drückte die Sturmflut weiterhin gnadenlos gegen die Fließrichtung von Ems, Weser und Elbe und deren Nebenflüssen. Das abfließende Süßwasser türmt sich obendrauf. Dem gesamten Norddeutschen Tiefland steht das Wasser bis zum Hals. Wo wird der nächste Deich überspült? Welcher Erdhügel gibt dem Druck der Megatonnen von Wasser nach? An der gesamten Küste sind die Menschen alarmiert, stapeln Sandsäcke, schützen ihr Hab und Gut. Der NDR warnt seit 21 Uhr vor einer sehr schweren Sturmflut an der gesamten Nordseeküste.

Nur in Hamburg, hinten im Binnenland, nimmt man die Meldungen ungerührt auf. Die Elbmetropole ist ja weit weg von der Küste. Seit 1825 haben die Deiche noch jedem Sturm standgehalten. Man fühlt sich sicher in der großen Stadt. Mag sein, dass manch einer an sein

Feriedomizil auf Juist denkt, während er sich schlafen legt oder fein macht für die Nacht macht. Schließlich hat gerade das Wochenende begonnen, die Reeperbahn lockt.

Sorgenfalten haben lediglich einige Verantwortliche in der Elbmetropole, etwa vom Deutschen Hydrologischen Institut, der Polizei und den Elektrizitätswerken HEW. Sie sehen einen gewissen Ernst der Lage. Doch der Deichbruch in Papenburg und auch die unzähligen SOS-Rufe von Schiffen auf der Nordsee sind scheinbar kein Grund, die Bevölkerung unnötig zu verunsichern. Niemand ahnt gegen 21 Uhr, welche Meldungen die Nachrichtensprecher des Hamburger Senders am kommenden Morgen verlesen müssen.

0.14: Auf Juist läuft seit drei Stunden das Wasser ab. Beruhigt, weil die eigene Insel verschont, aber dennoch voller Sorge hören Vater und Sohn Behring im Radio von weiteren Deichbrüchen. Auch die Nachbarn in Holland sind betroffen. Die Menschen konnten sich meist rechtzeitig in Sicherheit bringen. Vereinzelt Tote sind zu beklagen, aber insgesamt verläuft die Nacht glimpflich. Bis das Unerwartete geschieht. Ausgerechnet über Hamburg bricht die Katastrophe herein: Ein Deich in Wilhelmsburg wird überspült.

Wilhelmsburg, die eingedeichte Elbinsel mitten in Hamburg, die zum Großteil unter dem Meeresspiegel liegt. Die meisten Bewohner schlafen. Das Wasser stürzt über die Deichkrone hinab in den Stadtteil. In kurzen Abständen überwindet der Orkan Vincinette den Wilhelmsburger Deich an über 50 Stellen. Er überrollt die Deichhinterseite und reißt die Grasnarbe mit sich. Dann die Erde. Und schließlich den ganzen Damm. An anderen Stellen findet das Wasser seinen Weg durch Mäusegänge der schlecht gepflegten Deiche. Es reißt die Erde mit sich und bringt von unten das Bollwerk zum bersten.

Ungehindert sprudelt von allen Seiten das aufgewühlte Nordseewasser in den Hamburger Stadtteil. Wilhelmsburg läuft voll. Dadurch sinkt der Pegel in der Elbe und schließlich in der Nordsee. Vincinette hat ihr Opfer gefunden. Wilhelmsburg und die benachbarten Stadtteile Waltersdorf, Moorburg und Neuenfelde sind zum Absaufloch von Norddeutschland geworden. Hier hat Vincinette den großen Stöpsel gefunden. Das Vertrauen der Hanseaten in ihre Deiche war unberechtigt, die Anlagen waren zu niedrig und an vielen Stellen marode, man kann auch sagen ungepflegt.

Gegenüber, im Nachtleben von St. Pauli spricht sich herum, dass der Hafen unter Wasser steht. Hunderte Nachtschwärmer pilgern zu den Landungsbrücken. Lachend bestaunen sie die zu einem wilden Strom verbreiterte Elbe. Sie ahnen nicht, welches Unglück sich am anderen Ufer abspielt, wo 60 000 Wilhelmsburger im Schlaf überrascht werden.

Der 16-jährige Günther Röper wird von einem Nachbar geweckt: „Das Wasser steht in der Straße!“ Familie Röper muss lachen. Günther sagt: „Du hast wohl zu viel getrunken.“ Stutzig macht ihn nur, dass das Licht nicht funktioniert. Dann sieht er aus dem dritten Stockwerk unten auf der Grotestraße einen Polizisten, der sich so komisch bewegt. Er wadet durch brusthohes Wasser. Günther sieht gespenstische Lichter im Wasser und hört Autohupen. Das Wasser hat die Elektrik der Autos kurzgeschlossen. Noch ist das eine Sensation für den Heranwachsenden. Endlich ist was los im Stadtteil. Schon klingeln weitere Nachbarn, aus dem Erdgeschoss und bald auch aus dem ersten Stockwerk. Diejenigen, die nicht mehr trocken schlafen können. Langsam bahnt sich das Ausmaß der Sturmflut seinen Weg in das jugendliche Bewusstsein.

Nur Sekunden bleiben dagegen den Bewohnern der Kleingartenkolonien in Hafennähe. Seit Kriegsende sind aus den Behelfsunterkünften Dauerprovisorien geworden. Auf der

Deichkrone entstanden seither Gemüsegärten, Komposthaufen und Hühnerställe. Sogar Keller hatten die Kriegsflüchtlinge in den Deich gegraben. Die Neuhamburger wussten nicht, wie wichtig der Deich für ihre neue Heimat war. Und die Alten warnten sie nicht. Eine leichte Beute für Vincinette. Die junge Mutter wird von ihrer vierjährigen Tochter geweckt, die das Wasser im Bett lustig findet. Sie beobachtet, wie es über die Bettdecke steigt. Wohin? Im Nachthemd klettert die Mutter auf das Dach der Hütte. Dort verharren beide die eisige Nacht.

Eine Nacht auf Bäumen und Schornsteinen. Eine Nacht ohne Retter; ohne Hubschrauber und Boote, ohne Licht und ohne Decken. Auch um halbvier morgens, beim Höhepunkt des Unglücks, als ein Sechstel des Hamburger Stadtgebietes mit etwa hunderttausend Menschen eingeschlossen ist, viele obdachlos, schlafen die Hamburger nördlich der Elbe ruhig in den warmen Betten. Das Radio dudelt wie jede Nacht. Der Kontakt über die Elbe hinweg ist abgerissen. Am Nordufer sind nur die unmittelbar an der Elbe gelegenen Straßen überflutet. Das ist kaum der Rede wert. Niemand weiß, was in Hamburg passiert wäre, wenn nicht Stunden vorher der gebrochene Deich bei Papenburg für Erleichterung gesorgt hätte. Erst am nächsten Morgen wird das schaurige Drama gegenwärtig.

Eine gewaltige Hilfsmaschinerie setzt sich in Gang. Günther Röper, der Jugendliche von der Flußinsel in Hamburg packt mit an. Schleppt Sandsäcke, stundenlang, tagelang. Die Sensationslust ist längst gewichen, nur das Helfen zählt. Er belädt Laster mit Hilfsgütern und räumt Straßen frei. Der gleichaltrige Heino Behring räumt auf seiner Insel auf. Auch wenn die Juister Glück hatten, Vincinette hat auch hier eine Spur der Verwüstung hinterlassen: Dächer sind abgedeckt und Dünen weggeblasen. Jede Hand wird gebraucht. Einzig auf dem Dach in der Gartenkolonie in Wilhelmsburg kommt jede Hilfe zu spät. Die Vierjährige Tochter ist während der Nacht in Mamas Arm erfroren.